

Name:	ZS Nr.	Bd.	Vermerk:
LESSER, Hermine, geb.Philipp	2399	I	
katalogisiert Seite: Sachkatalog: Juden V - Berlin	Personen: Lesser, Hermine Levin, Ernst		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert:Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

25-2399-2

Hermine Lesser geb. Philips

geboren 28.8.1852 in Berlin

gestorben 23.1.1943 in Theresienstadt

A. A. K. R. de Vries - Levin

ZS-2399-3

van Almondelaan 7
1215 PC Hilversum

19. Mai 1985.

KOPIE
angefertigt

Institut für Zeitgeschichte
Leonrodstr. 46b
8000 München 19
In Händen des Herrn Dr. W. Röder.

Eingegangen			
22.05.85 01551			
Mt.	Rs.		

Sehr geehrter Herr Röder,

Ich weiss nicht wie ich mich entschuldigen kann, dass ich Ihr Schreiben vom 24.10.1984 bis heute nicht beantwortet habe. Reisen und Krankheit machten, dass ich es schliesslich vergessen habe und erst die vielen 40-jährigen „Jedenkfeiern“ erinnerten mich daran.

Ich glaube nicht, interessante Sachen für Sie zu haben. Herr Ciband, Ulm, hat Ihnen schon einiges zur Verfügung gestellt. Ich schicke Ihnen einliegend 5 persönliche Briefe meiner Grossmutter aus 1942, wovon Sie wahrscheinlich schon Aussage haben. Weitere Korrespondenz mit Deutschland hatte ich nicht, da meine Eltern zu meinen Brüdern in Argentinien pflichtet waren und die andere Tochter meiner Grossmutter zu ihren Kindern in Reims, von wo sie nach Auschwitz deportiert wurden.

Wohl besitze ich Familienkorrespondenz von Ende 19. Jahrhundert. Hauptsächlich von meinem Grossvater, der Fabrikant war und viel in Spanien und Italien reiste, von wo er seiner Frau jeden 2. Tag schrieb. Herr Ciband hat diese vielen Karten auch gelesen, ich kann mir aber nicht vorstellen dass sie für ein deutsches Institut interessant sind.

Ferner besitze ich einen Rückblick meiner Mutter „Es war einmal“ auf ihr Leben, Milieu, Umgebung, Berlin, bis zu ihrer Heirat im 1902. Es erinnert mich immer an

Institut für Zeitgeschichte A. A. K. R. V.	
Akr. 7513/87	252399
Rep. /	Kat. 2a

EINGETRAGEN

Stefan Zweig's „Die Welt von gestern“. Von diesem Manuscript befindet sich eine Kopie in der „Wrenes Library“ in London/Tel Aviv, und eine im Leo Baeck Institut in New York. Für Berlin wäre es vielleicht noch interessant, aber für Ihr Institut?

Ich hoffe Ihnen genügend mitgeteilt zu haben woraus die nachgelassenen Papiere bestehen. Würden Sie so freundlich sein mir Kopien, die keinen Wert für Ihr Institut haben, zu retournieren?

Mit freundlichen Grüßen, und nochmals Entschuldigung,

hochachtungsvoll,

Davidis-L.

Beilage: 5 Kopien von Briefen

25.4.1942

25-2399-5

.....

Im Zimmer sind es 10° über Null, trotzdem wird nicht geheizt, da die Kohlen sehr knapp sind. Auf die Strasse komme ich nicht all zu viel, da die Wirtschaft und das Kochen in der Stube doch viel Zeit braucht. Am Freitag war ich mit Frau T. auf dem Friedhof Schönhauder Allee, um vor der Verkehrssperre, die Stadtbahn, Elektrische, Untergrundbahn für uns einschliesst, ein Aufsuchen zu Fuss unmöglich macht. Schön ist es hier nicht mehr, das Betreten aller Plätze und das Benutzen der Bänke und Stühle ist untersagt, so dass ich mich nirgends ausruhen kann. Die Transporte gehen weiter, viele gute liebe Freunde sind draussen und wer noch hier ist und das Dach überm Kopf hat, muss noch zufrieden und dankbar sein.

16.5.1942

.....

Sehr unangenehm für uns ist der erlaubte Einkauf in allen Geschäften nur von 4 - 5 Uhr, meist ist in den Läden für Lebensmittel nichts mehr vorhanden, da aber die Anderen auch zu dieser Stunde kommen und zuerst bedient werden, kommt meine Hilfe oft erfolglos nach Hause. Von allen guten Sachen sind wir ausgeschlossen wie die besseren Gemüse, Obst, Fisch, weissen Brot, Konserven u.s.w. Das Wirtschaften ist bei uns eine schwierige Sache. Dazu kommen immer neue Bestimmungen wie die völlige Verkehrssperre, weder Stadt- noch Untergrundbahn, noch Elektrische ist erlaubt, dazu die Sperre für viele Strassen, der Tiergarten, noch Bellevue, jeder grüne Platz, keine Bank, kein Stuhl ist für uns gestattet, sodass der Sommer auch wenig Reiz für mich hat, da man nicht ins Freie darf und auch jedes Ausruhen unmöglich ist. Es ist hier nicht mehr schön, dazu kommen die vielen Transporte und von draussen die Rufe und die Bitten helft uns wir hungern und wir frieren. Und man muss helfen, so schwer es auch ist.

16.5.1942

" An Deiner Brust das gelbe Feld,
Zeig es bewusst der ganzen Welt,
Zeig stolz und frei was Dich nur ehrt,
Ein Jude ist des Sternes wert.-

Nicht tragen darfst Du das Ordensband,
erworben im Kampf fürs Vaterland.
Doch bestehen bleibt für alle Zeit,
12 Tausend waren zu sterben bereit.- "

*(Dies stand hinterm und
gestrichelt, unvollständig in
obigen Brief)*

25.6.1942

.....

Hier ist es für uns 100 Mal schlimmer, die ganze Woche gab es kein Gemüse zu kaufen, so dass man nicht mehr wusste was man mittags und abends kochen sollte. Frau T. lief jeden Tag von 14 bis 16 Uhr zum Einkauf herum und kam stets mit leeren Taschen zurück. Die Karten, mit J gezeichnet, erhalten weder Fisch, noch Obst, noch Milch, kein Gemüse, kein Weissbrot u.s.w., sodass man nicht weiss was man zu den Mahlzeiten kochen soll. Ein Ehepaar, wo der Mann schwer herzkrank ist, hatten gestern Mittag Pellkartoffeln mit Salz, sodass wir noch mit etwas Haferflocken aushelfen mussten. Es gibt keine Haferflocken, kein Gries, keine Suppenwürfel mehr. Auch Kartoffeln, 5 Pfund pro Person die Woche, reichen nicht aus.

W 50 Marburgerstr. 5

25-2399-6
25.4.1942

Meine liebe Annelits,

mit deinem lieben Brief vom 12.4.42 habe ich mich sehr gefreut und ist Euer Bauernhof im Frühling der schönste Aufenthaltsort für Jan Tood und seine Eltern. Hier ist es des Morgens noch immer recht kühl, heute früh 2° Wärme, so dass es auf dem Lande nachts noch frieren muss, kommt die Sonne dann wärmt sie, aber im Zimmer sind es 10° über Null, trotzdem wird nicht geheizt, da die Kohlen sehr knapp sind. Auf die Straße komme ich nicht all zu viel, da die Wirtschaft und das Kochen in der Stube doch viel Zeit braucht. Am Freitag war ich mit Frau Tobias auf dem Friedhof Schönk auser Allee, um vor der Verkehrssperre, die Stadtbahn, Elektrische, Untergrundbahn für uns einschließt, ein Aufsuchen zu Fuß unmöglich macht. Schön ist es hier nicht mehr, das Betreten aller Plätze und das Benutzen der Bänke und Stühle ist untersagt, so dass ich mich nirgends ausruhen kann. Die Transporte gehen weiter, viele gute, liebe Freunde sind draußen und wer noch hier ist und das Dach überm Kopf hat, muss noch zufrieden und dankbar sein. Es ist sehr schade, dass man von den Eltern seit 5 Monaten nichts hört

und man doch in einer Unruhe ist, ob alle gesund sind und Rudolf neue Verdienstmöglichkeiten gefunden hat. Martin H. in Brno soll jetzt eine Tätigkeit gefunden haben, die Nachricht kam aus Peru. Wie geht es gesundheitlich mit deinen Schwiegereltern? Hat die Mutter die Krankheit völlig überstanden? Ich habe mich gefreut, dass Ada an Jan Josef gedacht hat. Pierre hat heute Geburtstag und Ada am 23 Mai, schreibe ihr doch dann einige Zeilen, ihre neue Adresse ist dir ja bekannt 42 Rue Tallagrand. Heute flüchtete mir eine wohlgesinnte Beamtin ins Ohr Luftpost nach Argentinien geht wieder. Ich schreibe nun sofort an die Eltern und du schreibe auch so schnell es geht. Erhalten ich deine Zeilen werden sie appreciated. Ich stelle mir vor wie du und Clauband die Entwicklung des Kindes beobachtet, und Euch an seinen Fortschritten somit und freut. Es soll alles weiter gut mit Euch gehen und nichts Lötendes eintreffen.

Viele Grüsse für Clauband und für dich
Eure Grossmutter

Anton W 50 Murrburgstr 5

25-2399-8
18. 5. 1942

2501/49

Meine liebe Amelies, Deinen Brief habe ich erhalten, aber ohne das Bildchen von Jun Joost, auf welches ich mich so sehr gefreut hatte. Der Teil für die Eltern sendete ich gleich ab. Versuche die Aufnahmen des Kindes unangefogert zu senden, sie lasen sie dann leichts bei der Zensur durch. Für die Eltern erreicht du es wohl über Schwidern. Der Stern tragen wir bereits seit acht Monaten! An Feiner Brust das gelbe Feld, Feig es bewusst der ganzen Welt, Feig stolz und frei was dich nurehrt, Ein Jude ist des Sternes wert. — Nicht tragen darfst du das Ordensband, erworben im Kampf fürs Vaterland, doch bestehen bleibt für alle Zeit, 12 Tausend waren zu sterben bereit. — Sehr unangenehm für uns ist der erlaubte Eintrauf in allen Geschäften nur von 4-5 Uhr, meist ist in den Läden für Lebensmittel nichts mehr vorhanden, da aber die Anderen auch zu dieser Stunde kommen und zuerst bedient werden, kommt meine Hilfe oft erfolglos nach Hause. Von allen guten Sachen sind wir ausgeschlossen wie die besseren Gemüse, Obst, Fisch, weißes Brot, Konserven u. s. w. Das Wirtschaften ist bei uns eine schwierige Sache. Dazu kommen immer neue Bestimmungen wie die völlige Verkehrssperre, weder Luft- noch Untergrundbahn, noch elektrische ist erlaubt, dazu die Sperre für viele Straße, der Tiergarten,

noch Bellevue, jeder grüne Platz, keine Bank,
 kein Stuhl ist für uns gestattet, so daß der
 Sommer auch wenig Reiz für mich hat, da man
 nicht ins Freie darf und auch jedes Ausruhen
 unmöglich ist. Es ist hier nicht mehr schön,
 dazu kommen die vielen Transporte und von
 draussen die Buse und die Betten heftt uns wie
 Kugeln und rauf frieren. Und man muß helfen,
 so schwer es auch ist. Nein da habt Ihr es doch
 viel besser und das Leben auf dem Lande und mit
 dem Lande ist für Euch und für Jan Toost
 stärkend und gesund. Es ist mir ein Trost,
 daß Ihr in Putten lebt und Luban in seiner
 Geschicklichkeit für sich und die Seinen mit der
 seinen Unterhalt verdienen wird. Nach dem
 langen Winter fehlt auch hier, wo die Sonne
 wärmt, der Regen, wir haben heute einen
 schönen Frühlingstag, auf meinem Balkon wächst
 die Fethenne, die keiner Pflege bedarf, aber ich kaufe
 noch einige Pflanzen, damit er freundlicher und einleu-
 dend aussieht. Bleibt mir nur gesund und
 behaltet Mut und Kraft. Eure
 Großmutter

Berlin W 50. Marbragerstr 5

25. 6. 72

ES-2399-10

Mein geliebtes Kind,

ich war sehr froh,

als ich nach monatelanger Pause den ersten
Brief von dir in Händen hatte. Er ging sofort
als Vogel's Luftpostbrief nach B. A. ab, mit dem,
im Juli aufgenommenen Bildchen, von Jan soost
ab. Ich hoffe dir die Zeitung wird sie erreichen.
Auch können Jan soost mit dir, befallt ich immer
Abstimmung gemäß, mir das Besondere sehr zu geliebt
und, die besten Leute in P. aben weißt du ja gut-
tun, es muß zu unter Leiden und Leid zu einem
stammigen Heilwerden kommen. Ich habe
zuletzt zum Schluss des Juli drei sechs Donnerstags
mit guter Nacht und ich bin lang verabschiedet. Wegen
dem ich möge beifügen auch das Obst und das Gemüse
gekauft, so daß ich mich für die kommende Saison
mit Hasenohrweizen gedacht bin. Gibt es es
für uns 100 mal pfundweise, die ganze Woche gab
es kein Gemüse zu kaufen, so daß man nicht
mehr müssen nach man willigt und abend kaufen gehen.

Frau Tobias laß jeden Tag von 1/4 bis 1/2 Loth
zum Frühstück frucht und kein Fett mit
leinen Tassen zühn. Die Tassen mit J.
gezinhert, sohalten mehr Pfeffer, noch Oest, noch
Widly, kein Gummis, kein Meißbrod u. p. u. p.,
je daß man nicht weiß was man zu den
Wassgütern kochen soll. Ein Lüggen, was das
• Mann wenn krank ist, sollen geben Widly
fallbaroffeln mit Salz, je daß wir noch mit
was Gesecklochen annehmen müssen. Es giebt
kein Gesecklochen, kein Grot, kein Lüggen müssen
nicht. Auch das offeln 5 to groß sein die Meiß reinen
nicht sind. Neben den Versammlung in B. die bin ich
beglückt, da kommen die Eltern noch und ich zur Rüg
ich selbst bin zu schon lange ohne Meiß von ihnen
Alexanders haben mich gesehen aus Warschau geschrieben
mir gebeten ich soll den Eltern ihre Adressen schicken in
Alle Kranken bitten man soll schicken, das ist son
nicht versprechen können. Ich bin ja so froh mit dir
auf Pulver, in der Verbindung mit einem
Pfeif, für das was ich für den Meiß was ich für
versprechen und zupferden und glücklich sein. Gest
solte fünf Loth. Kommen die Besondere alle fünf
solte fünf Loth. Kommen die Besondere alle fünf

Berlin W 50 Marburgerstr. 5

9. 9. 1942

Mein lieber Subalkind, wie ich dir jetzt schreiben
 mein Leben ganz anders, um 7. und 8. kann ich
 sagen, am 8. 9. wurde gearbeitet und morgen früh werden
 wir nach der Hamburger Str. gebracht, und am 10. 9. die Reise
 nach Theresienstadt in die Tschechoslowakei zu machen.
 Im Altona sind jetzt an der Reise mein Transport № 1109823.
 Als Krankenschwester hat mich Frau Margarethe Frohmann in
 Werder bei Potsdam Potsdamerstr. 97 gemeldet, sie unmittelbar
 in den kommenden Post zum Adressat an mich. Sie ist wohl etwas
 jünger als Frau Lehr, die oft in Folge wegen ihrer Klippe ich
 von all diesen Schwierigkeiten mehr ist in Theresienstadt,
 aber schon ist es in Berlin auf keinen Fall, da alle Chancen
 nicht auf mich gelegt sind, schon noch sind ungeschwunden.
 Ich gebe nach Theresienstadt an Talspahn nicht anders
 kann, muss mich auf den von dem vorigen Leben beim Fließpöbel
 so dass mich festsitzigen nicht mehr werden können,
 falls das Dogma, dass wir haben sind nicht vorzuziehen,
 mitzuziehen inoffiziell, da ich das Mandat der Zichen
 zu meinen Wünschen ganz unvollständig werden aber
 solche Auflösung einer Wirtshaft macht mich Arbeit,
 auf was ich schon nicht mehr an den besten Jahren und
 meinen Kindern nur wenig, selber kann. Tula Libla
 Frau von meinem Othmar soll mit zum Pöbel
 geht mich die Zeit, es ist bereits die letzte Zeit um
 alle die Sachen, die ich schon abend geschrieben habe
 schreiben so oft es geht über die Krankenschwester Frau Frohmann,
 ich werde mich schon auf den kommen, da die Reiseanbahn
 besteht und ich, wenn es mal geschehen an den die Ada
 danken mich. Auf M. G. kann kein weiterer Brief als ein
 von 18. 5. geschrieben und auf auf dem was ich lange auf
 Klausur. Ich wird bei meinem Othmar soll mich mal schreiben
 für, dass die Post von mir eine große Freude
 herzlichste Grüße an dich und meinen Tante von
 großem Dank

Brief von Hermine Lesser, geb. Philip (mit 90 Jahren)
an Annelies

9.9.1942

Keine lieben Enkelkinder, wie hat sich seit gestern mein Leben gewandelt. Am 7.9. abends kamen die Papiere, am 8.9. wurde gepackt und morgen früh werden wir nach der Hamburgs Str. gebracht, um am 10.9. die Reise nach Theresienstadt in die Tschechoslowakei zu machen. Die Alten sind jetzt an der Reihe. Meine Transport-N^o ist 09823. Als Landungsstelle hat sich Frau Margarethe Frohmann in Wedd bei Potsdam, Potsdamer Str. 97 gemeldet, sie vermittelt die ankommende Post vom Adressaten an mich. Sie ist wohl etwas sicherer als Frau Sch. [= Schröder], die oft in Sorge wegen ihrer Mischehe ist. Von all diesen Schwierigkeiten werde ich in Th. nichts merken, aber schön ist es in Berlin auf keinen Fall, da alle Herkommnisse auf uns gelagert und schwer von uns empfunden werden. Ich gehe nach Th., weil man an Tatsachen nichts ändern kann, mach mir auch von dem dortigen Leben keine Illusionen, so daß auch Enttäuschungen nicht niederdrücken können, halte den ^{Kopf} ab [oder: oben] denn wir haben uns nichts vorzusetzen, will gerne durchhalten, da ich den Wandel der Zeiten ~~gerne~~ zu unserem Gunsten gerne miterleben möchte. Als solche Auflösung einer Wirtschaft macht viel Arbeit, auch wenn ich heute nicht mehr an den Sachen hänge und meinen Kindern nur wenig helfen kann. Teile bitte Frau Nää meinen Ortswechsel mit, zum Schreiben fehlt mir die Zeit,

es ist bereits der achte Brief und etliche Karten, die ich heute
Abend geschrieben habe.

Schreibe so oft es geht über die Sendungsstelle, Frau Frohmann, ich
werde nur selten antworten können, da ein Schreibrobot be-
steht und ich, wenn es mal ~~geht~~ gehen sollte, an Dörte und
Aola denken muß. Aus B. A. kam kein weiterer Brief als
wie vom 18. 5. geschrieben und auch aus L. warte ich lange
auf Nachricht. Dies wird bei meinem Ortswechsel
noch viel schlimmer sein, denn die Post war meine
größte Freude. Ho

Hochlichste Grüße an Euch und unserm Jan Joost von Eurer
Großmutter. "

Sie wurde 1929 in ^{Paris} Berlin ausgezeichnet für 30 Jahre
Tätigkeit für Wohltätigkeit vom Bezirksamt Charlottenburg

Ihr habt uns beschimpft und bespöen,
Verfolgt mit wildem Hass;
Erniedrigt wie die Hunde.
Ihr Troepfe ! was macht uns das !
Beschnutzt habt Ihr Euch selber,
Wir blieben fleckenlos rein,
Und werden auch in der Zukunft
Die besseren Deutschen sein.

Ihr habt uns ausgeplündert,
Bestohlen um Geld und Gut,
Und hättet uns gern genommen
Den letzten Tropfen Blut.
Ihr Troepfe ! wie wird doch so schlecht Euch
Das unrechte Gut gedeihn !
Wir werden zwar arme Bettler,
Doch ehrliche Deutsche sein.

Was heilig uns, habt Ihr zerrissen
Das enge Familienband,
Und unsere Kinder getrieben
Hinaus in manch fernes Land.
Ihr Troepfe ! nun wollen wir beten,
Dass Gott sie erhalte rein,
Um bald, in besserer Zukunft,
Wieder gute Deutsche zu sein.

Und sollten kein Dach mehr wir haben,
Vertrieben von Hof und Haus,
Und mussten wir alle wandern
Weit über die Meere hinaus -
Ihr Troepfe ! in Ehren stehn wieder,
Wenn Ihr mit Fluch nur genannt,
Wir verfolgten, vertriebenen Bettler
Im deutschen Vaterland.

Buenos Aires
Dezember 1939.

Ernst Levin

25-2399-97

Schicksalsfragen.

Zwei Freunde, alt schon und grau das Haar, sie saßen still beisammen,
Die Zeit so trüb, die Zeit so schwer, die ganze Welt steht in Flammen.
Ein langes Leben arbeitsam liegt hinter ihnen beiden,
Es bracht auch früher manchen Schmerz, doch bracht es auch kleine Freuden.
Sie hatten für Frau und Kinder geschafft, geglaubt für das Alter zu sorgen,
Zu denen gehört die an jedem Heut, gedacht auch schon an das Morgen.
Sie kümmerte nicht die Politik, sie berührte der Kampf nicht der Klassen,
Nicht Lebensraum und Ideologie und Wert der verschiedenen Rassen.

Nun waren sie mitten hineingezerrt in den Streit der Gegensätze,
Mit vielen andren zum Opfer gefall'n der widerwärtigsten Hetze.
Vernichtet, was sie sich aufgebaut in Jahrzehntelangen Streben,
Geblieben war das nötigste nur zu einem bescheidenen Leben.
Was soll man tun, wie rettet man sich vor dessen drohenden Verderben,
Man war ja doch noch nicht so weit zu denken an baldiges Sterben.

Der eine spricht: "Es schreibt mir mein Sohn, der in Uebersee schon seit Jahren,
Wir sollen wenn's geht mit dem nächsten Schiff zu ihm und den seinen fahren:
Sie werden schon vom heütigen Tag sich auf unser Kommen freuen.
Und so lang wir noch leben, wie's Kindespflicht, für uns sorgen und uns betreuen."

Drauf der andre: "Ich glaub', dass es gut gemeint wohl sein mag von Deinen Kindern
Und ferne sei's mir mit meinem Rat an Deinem Plan Dich zu hindern.
Was drüben Du zu erwarten hast, ich kann es wohl ermesen,
Einen freien Kopf und ruhigen Schlaf und auch ein gutes Essen.
Doch bin ich immer mein Leben lang mein eigener Herr gewesen,
Hab' nicht das Verlangen nach "Danke schön" in des andren Auge gelesen,
Hab' in meinem Haus und in meinem Kreis nach meinem Ermessen gehandelt.
Noch hat mich selbst diese furchtbare Zeit zum Katzenbuckeln gewandelt." / nicht

"Ich habe doch", fällt ihm der erste in's Wort, "von meinen Kindern gesprochen,
Die uns erwarten sehnsuchtsvoll schon in den nächsten Wochen,
Die was zuvor wir für sie getan uns wollen jetzt vergelten.
Da hör' ich im Geist schon wie sie böe und mit Recht uns würden scheitern,
Wenn wir dächten, dass sie ein "Danke schön" und ein Katzenbuckeln erwarten.
Dann wär's das beste wenn wir uns nicht erst auf die Beine machten.
Und was denkst Du, wie lange Du hier noch kannst das Leben ertragen,
Wer bürgt Dir dafür, dass eines Tages Du nicht wirst totgeschlagen?"

Bedächtig wiegte den Kopf der Freund: "Sie mögen uns verfluchen,
Aber totschlagen, nein, dann könnte man Schutz ja an heiliger Stätte noch suchen.
Wird auch mein Los nicht beneidenswert sein so bin ich dann doch geblieben
In der Heimat, in der ich geboren bin, die stets ich werde lieben.
Dir aber, wenn Du im fremden Land Enttäuschungen solltest erleben,
Könnte nicht einmal das Heimatsgefühl den letzten Trost noch geben."

Sie sprachen hin, sie sprachen her noch manche lange Stunde,
Für seine Meinung jeder stritt mit sehr beredtem Kunde.
Doch konnte, wie's zu erwarten war, überzeugen keiner den andern,
Der eine in der Heimat blieb, der andre schickt' an sich zum wandern.
"Leb' wohl, mein Freund, nun wollen wir durch Briefe recht oft uns erfreuen
Und seinen Entschluss, so hoffen wir, möge keiner von uns je bereuen."

Im Anfang zeigten beide sich zufrieden, man konnte lesen,
Sie fänden noch immer, dass ihr Entschlusse der richtige sei gewesen.
Die Kinder seien lieb und gut, man fühle im neuen Lande
Sich heimisch fast, es knüpften an sich auch schon neue Bande.
Und andererseits im Heimatland sei's noch erträglich geblieben,
Man wohne jetzt zwar etwas beengt, doch zusammen mit anderen Lieben.
Verhungert sei man auch noch nicht, man könne spazieren gehen
In den lieben Wäldern so wie bisher und an den schönen Seen.

So schrieben sie eine Zeit lang sich. Dann kamen andre Töne.
Zwar berichteten sie auch fernerhin noch manches Gute und Schöne,
Doch schien ihre Zufriedenheit allmählich zu verblassen.

Der in die Fremde gegangen war, er konnt' es garnicht fassen,
Dass über dies und über das mit den Kindern es gab Differenzen,
Und das anscheinend man doch unterschätzt der Kines-Dankbarkeit Grenzen.
Man wohnt zusammen auf engem Raum, da ist man sich oft im Wege
Und kommt, wenn man's auch vermeiden will, den anderen in's Gehege.
Die Achtung, die in früherer Zeit die Kinder den Eltern zeigten,
Schien aus der Mode gekommen zu sein, im allgemeinen sie neigten
Dazu, der eigenen Meinung nur das Recht der Geltung zu lassen
Und ihre Wünsche allzuoft in Feldwibelton zu fassen.
Sie meinten, man verstehe nicht viel, da sei es denn auch kein Wunder
Dass unter dem, was man mitgebracht, sich befände viel Dreck und Plunder.

Und aus dem Heimatland schrieb der Freund bekümmert und verdriesslich
Es werde schlimmer von Tag zu Tag, die Lage sei wirklich Misslich.
Verboden sei's spazieren zu gehn und auch im Kaffee zu sitzen,
Kein Kino, kein Theater mehr, man dürfe kein Radio besitzen.
Mit den Bekannten könne man nur schwer zusammenkommen
Da man das Telefon sogar jetzt habe fortgenommen.
Die meisten müasten Zwangsarbeit der schwersten Art verrichten
Und seien dabei so schlecht genährt, dass jede Kraft zu nichten.

Zwei Briefe kreuzten sich eines Tags, so jammervoll und klüglich,
Der eines: "Ich halt' es hier nicht mehr aus, das Leben ist unerträglich.
Da sollt' in der Heimat der böse Feind mich lieber wer weiss wie plagen,
Als dass von den eigenen Kindern ich muss Demütigungen ertragen.
Wie lange noch, dann wird vor Gram das Herz uns endlich brechen,
Und niemand hier im fremden Land sich richtig auszusprechen.
Ich seh' es ein, Du hattest recht, man soll in der Heimat bleiben,
Verkehrt war damals mein Entschluss, wie muss dafür ich leiden."
Der andere: "Nun ist es aus, ich kann hier nicht mehr leben,
Ich fühl's, der letzten Tage Graus hat mir den Rest gegeben.
Die Gotteshäuser haben sie geschändet und angezündet,
Das Heimatrecht uns genommen ganz, als vogelfrei uns verkündet.
Du hattest recht, es dauert nicht lang, dann werden wir totgeschlagen,
Ich hätte sollen mit Dir gehn, nun darf ich mich nicht beklagen."

Die Briefe, sie erhielten sie just an dem gleichen Tage
Und jeder in des Freundes Brief las seine eigene Klage
Und jeder sprach: "So haben wir also beide falsch gehandelt
Und auch ein anderer Entschluss hätt' unser Los nicht gewandelt.
Als uns das Schicksal hatte gepackt mit seinen eisernen Fängen
Da gab es eine Lösung nur: Bei Zeiten uns aufzuhängen."

(October 1941)
Buenos Aires
Ernst Levin